

Blind Date mit der Kunst



Was ist Kunst? Was bedeutet sie? Ursula Fischer (l.) aus Lidinghausen und Carola von Seckendorff, Schauspielerin aus Münster, tauschen sich aus.

Foto: Wilfried Gerhartz

Die Kulturszene im Stillstand? Nicht ganz: Künstler aus Münster spazieren mit Menschen aller Couleur durch die Stadt. Ein Blind Date mit einer zentralen Frage: Ist Kultur systemrelevant – oder kann sie weg?

Von Annegret Schwegmann

Die Idee ist faszinierend oder zumindest ungewöhnlich: Eine Gruppe von Kulturschaffenden, die sich vor zwei Jahren zum Stadtensemble Münster zusammengeschlossen haben, lädt Menschen aus dem Münsterland zu einem Blind Date ein. Wer mag, meldet sich online an und erfährt Zeit und Ort der Begegnung – nicht aber den Namen des Schauspielers oder der Schauspielerin, des Musikers oder Regisseurs und vieler anderer Künstler. Eines Menschen also, mit dem man immerhin eine Stunde lang durch den Schlosspark, über die Promenade oder wo entlang auch immer spazieren wird. Hinzu kommt, dass das, worüber die beiden sprechen werden, ein wahrhaft weites Feld ist: Kunst. Was bedeutet sie? Ist ihr Wert messbar? Hat die Corona-Krise sie systemrelevant werden lassen –

oder schafft die Pandemie sie gerade ab? Vielleicht entwickelt sich das Gespräch auch in eine ganz andere Richtung. Beim „Systemrelevanziergang“ ist alles möglich. Ursula Fischer hat nicht gleich zugesagt – und zunächst überlegt. Erwartet der Mensch, den sie am nächsten Tag im Schlosspark treffen wird, von ihr fein geschliffenes Wissen über Kunst und Kultur? Die Lidinghausenerin interessiert sich für Malerei – das ist gesetzt. Und ihr Vater hat seinen Kindern schon früh einen unkomplizierten Zugang zur klassischen Musik ermöglicht. Kunst bedeutet ihr viel und ist dennoch weit davon entfernt, zum Mittelpunkt ihres Lebens zu werden.

Carola von Seckendorff ist ebenso gespannt. Ursula Fischer ist ihre Premieren-Begleitung. Mit ihr starten die Systemrelevanziergänge, bei denen sich den ganzen Winter über immer wieder neue Menschen eins zu eins gegenüberstehen und über Kunst austauschen werden. Profitieren dürfen beide Seiten. Die Kulturschaffenden vielleicht noch mehr. „Wir bewegen uns oft in einer einzigen Kunstblase“, sagt die Schauspielerin von Seckendorff. Da schadet es nicht, sich auf völlig neue Perspektiven einzulassen.

Freitag, kurz nach 11 Uhr. Der Wind wirbelt das Herbstlaub in einem so ruppigen Zickzackkurs über die Wege, dass die wenigen Menschen, die gerade durch den Park spazieren, ihre Jacken enger an sich ziehen. Ursula Fischer und Carola von Seckendorff haben sich gerade erst begrüßt und sind schon mitten im Gespräch. Die Lidinghausenerin möchte mehr über das Stadtensemble erfahren – und ist mit ihrer Frage bei Carola von Seckendorff an der exakt richtigen Adresse. Sie war es, die vor zwei Jahren mit ihrer Schauspielkollegin Cornelia Kupferschmid aus einer bumscheckigen, sich mitunter argwöhnisch beobachtenden Kulturszene eine Gemeinschaft zu formen begonnen hat. „Das Theater ist ein elitärer Betrieb“, sagt sie. Festangestellte Schauspieler schauen auf Freischaffende herab – zumindest herrscht dieser Glaube in weiten Teilen der freien Kulturszene. Schauspieler, die an staatlichen Schulen gelernt haben, sind per se talentierter als solche, die

es „nur“ bis zu einer privaten Einrichtung gebracht haben – noch so ein Allgemeinplatz. Tiefe Gräben und Vorurteile also, die durch ein gemeinsames Theaterprojekt zwar nicht komplett zugeschüttet, aber immerhin offen angesprochen worden sind. Das Stadtensemble will die Szene einen – die Fortschritte sind ermutigend.

Die beiden Frauen sprechen über das, was ihnen Kunst bedeutet. Für Ursula Fischer ist es der Austausch. Eine Ausstellung, ein Theaterabend, was auch immer: „Es inspiriert. Es führt zu anregenden Gesprächen.“ Carola von Seckendorff wiederum spricht von Kunst als Brennglas, als Lupe, die andere Substanzen der Wirklichkeit sinnlich erlebbar macht. Und gibt es Kunst, die sich so nennt, aber gar keine ist? „Manche Dinge“, überlegt die Lidinghausenerin, „werden künstlich überhöht.“ Auch der Frau neben ihr, der Schauspielerin, ist dieses Gefühl nicht fremd. „Ich stehe da manchmal und denke mir, dafür habt ihr so viele Subventionen bekommen? Andererseits: Wenn diese angezweifelte Kunst so große Emotionen auslösen kann, dann muss doch etwas in ihr stecken.“

Die beiden Frauen achten kaum mehr auf das Herbstschauspiel, das ihnen die Natur gerade bietet, auf hundert Jahre alte Solitärbäume, die selbst dann natürlich schön sind, wenn der Wind ihnen die letzten Blätter von den Ästen reißt. Sie unterhalten sich über die Bilder, die bei ihnen zu Hause an den Wänden hängen. Bei Ursula Fischer sind es Bilder, die die Familie gemalt hat. Carola von Seckendorff wiederum könnte sich nicht von ihrem Otto Dix und erst recht nicht von der immer abstrakter werdenden Stier-Serie von Picasso trennen, die so eindrucksvoll zeigt, dass schon wenige Striche ganze Kunstromane erzählen.

Corona ist bei all dem immer gegenwärtig. Die Sorgen vor einem Theatersterben, die Frage, ob die Pandemie Kunst wichtiger denn je macht. Die beiden Frauen sind davon überzeugt. Und die Schauspielerin formuliert es so: „Kunst hilft uns, über vieles hinwegzukommen. Sie bringt uns ins Gespräch. Das schafft kein Fernseher, das gelingt nur analoger Kunst.“ Kurz darauf verabschieden sich die beiden voneinander. Ihr Fazit lässt sich leicht zu einem Satz komprimieren: Von diesen 60 Minuten haben beide profitiert.

■ Die Spaziergänge sind online buchbar unter www.stadtensemble.de

